

Georg J. Knappik

Der Schöpfer als Wirklichkeit - gegenüber dem atheismus als nicht wissenschaftlicher ideologie

Studia Philosophiae Christianae 30/2, 171-184

1994

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

GEORG J. KNAPPIK

DER SCHÖPFER ALS WIRKLICHKEIT – GEGENÜBER DEM ATHEISMUS ALS NICHT WISSENSCHAFTLICHER IDEOLOGIE

(INTERDISZIPLINARE ÜBERLEGUNGEN)

1. DER EWIG AUS SICH SELBST EXISTIERENDE UND SICH IMMERWAHREND SELBST BELEBENDE SCHOPFER

Die Philosophie, die monotheistischen Weltreligionen, besonders die alt – und neutestamentliche Offenbarung, ja sogar die naturphilosophisch-ontologisch fundierten Beobachtungsfolgerungen der Naturwissenschaften weisen, von verschiedenen Gesichtspunkten, auf die Erkenntnismöglichkeiten und folgerichtig auch indirekt auf das Dasein eines einzigen Schöpfers hin. Transzendent im Sinne der ursachlosen Seinsunabhängigkeit ist der existential – unendlich, das ist ewig aus sich selbst seiende und lebende Schöpfergott. Die absolute Subsistenz des Urewigen war und ist ontisch (seinsmäßig) vollkommen unabhängig von der realen Daseinsweise des Alls. Auch erkenntnistheoretisch ist das höchste Wesen in seiner autonomen und souveränen Urexistenz unabhängig von der Anerkennung der denkenden, forschenden, kritisch analysierenden und reflektierenden Menschen. Man könnte – kriteriologisch betrachtet – ganz objektiv sogar behaupten, auch dann, wenn alle Menschen Ungläubige bzw. Zweifler wären, wäre solch eine Ganzheitserscheinung bei weitem noch kein begründeter, stringenter und überzeugender Beweis dafür daß es keinen Schöpfer gibt. Gottes Dasein wird ja nicht durch Beweisführungen in die Welt hineinprojiziert und schon gar nicht durch irgendeine philosophische Weltanschauung hervorgerufen; desto weniger kann es durch religiöse Glaubensbekenntnisse ontologisch (seinsmäßig) irgendwie bestätigt werden. Man darf schon der epistemologischen Geistesgröße Immanuel Kants (Kr V, B669) beipflichten, daß es weder für noch gegen die Gotteseistenz exakte Beweise gibt. Denn auch auf das höchst absolute Wesen kann man analog den Kantischen Grundsatz beziehen, daß „das Ding an sich

unerkenubar ist" (KrV, B45,310,311). Fast für jede Religion ist die göttliche Absolutheit -das transzendent Absolute bzw. das tiefste Wesen der Gottheit- unbegreiflich, unfaßbar und unbeschreiblich erhaben: Deus absconditus et incomprehensibilis est. Die Offenbarung selbst bringt es am deutlichsten zum Ausdruck: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt?" (Röm 11,33)

In dieser Auffassung, bestärkt uns – von einem anderen Gesichtspunkt – Aristoteles, wenn er in seinem Werk: *De mundo* (399a-399b) sinngemäß meint, daß der Herr und Urheber als die verborgene und unsichtbare Erstursache aller Dinge nur Kraft der Vernunft erkennbar ist. Die Unsichtbarkeit (Verborgtheit) dieser Erstursache beeinträchtigt nicht im geringsten ihre Allwirksamkeit; auch hindert sie uns nicht an der Erkenntnis ihrer Existenz. Die Seinsunendlichkeit des urewigen Schöpfers reicht bis in eine unbegrenzte, für das menschliche Meß- und Erkenntnisvermögen unnerreichbare Zukunft. Manche Denker (besonders die Theologen) interpretieren Jahwe als: „Ich werde dasein, der ich dasein werde" (Ex 3,14) In diesem Sinne kann man weiter denken: Ich werde dasein, der ich dasein werde" (Ex 3,14) In diesem Sinne kann man weiter denken: Ich bin der endlos Zukunftsseiende und somit auch der ewig Lebendige; denn wer der ursprungslos, permanent und personel Selbstseiende ist, der ist zugleich auch der von Ewigkeit her sich selbst Belebende. Das bestätigt und versichert auch die Bibel: „Er ist der Gott, der lebt und besteht in Ewigkeit!" (Dan 6,27b). Dieser allgegenwärtige Schöpfer ist der immerwährend Daseiende über zeiträumliche Dimensionen und für alle Generationen: „Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Dies ist mein Name für alle künftige Zeit und dies meine Benennung von Geschlecht zu Geschlecht" (Ex 3,15). „Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für Ihn sind alle lebendig" (Lc 20,38). Die Fülle der Selbstexistenz und die innigste fortdauernde Eigenlebendigkeit des Dreieinigen Gottes offenbart sich und wirkt transzendental in seiner weisen und allmächtigen Tätigkeit als der Schöpfergeist, der so der Herr über das Weltall und für seine Geschöpfe der fortwirkende Lebensspender ist. Wir sind erkenntnismäßig nur auf den Spuren (vestigia Dei) seines Schöpferwirkens und der Daseinsuerhaltung seiner Geschöpfe (Vorsehung). Der Allschöpfer ist nicht nur die erkennbare Wahrheit selbst, sondern voran die unabhängige, unleugbare, übernatürliche Wirklichkeit schlechthin.

2. DER SCHOPFUNGSPROZEß UND –VOLLZUG ALS EIGENENT – WICKLUNG DES ALLS

Aus der Fülle des ewigen Selbstseins in seiner allwissenden Weisheit und seiner allmächtigen Schöpfungsaktivität vollzieht der Allschöpfer den Schöpfungsakt. Es ist ein unfaßbarer, unbegreiflicher, immerwährender Seinsprozeß der Transzendenz und Immanenz Gottes als Erschaffung, Fortentwicklung und Existenzerhaltung des Universums.

Wie kann man den Schöpfer erkennen?

Die Gottesimmanenz ist mit der Weltallentstehung und mit der Naturentwicklung existentiell verbunden. Im evolutionären, natürlichen Werdeprozeß ist eine aktuelle und immanente Schöpfertätigkeit Gottes erkennbar. Die andauernde Schöpfung ist ein dynamischer Seinsvorgang des sich phasenartig fortentwickelnden Universums. Der Weltanfang und der Naturentfaltungsprozeß als ursprünglich kosmische, dann geogonische, chemische, molekulare, organische, biotische, psychische, intellektuelle, kulturelle, technische und soziale Evolution ist eine indirekte Offenbarung des Weltenschöpfers.

Stephen Hawking stellt die tiefste, entscheidende und wesentliche Seinsfrage auf, indem er schreibt: „Auch wenn die Wissenschaft möglicherweise das Problem zu lösen vermag, wie das Universum begonnen hat, nicht beantworten kann sie die Frage: Warum macht sich das Universum die Mühe zu existieren? Ich kenne die Antwort nicht...Ich glaube immer noch, daß das Universum einen Anfang in der realen Zeit hat, einen Urknall“. Hawking ist also – wie die meisten neuzeitlichen Naturwissenschaftler – ein Befürworter des Weltallbeginns und seiner evolutiven Endphase. Zahlreiche Physiker und Kosmologen sind eher von der Unmöglichkeit eines ewig selbstseienden Universums überzeugt. Zu dieser objektiven Feststellung führte die Weltall – Weite – Wirklichkeit der 3K Hintergrundstrahlung, welche die Steady – state – Theorie und andere kosmologische Ewigkeitsmodelle gegenstandslos machte. Der relativ hohe Häufigkeitsgrad des Heliumvorkommens im All; besonders aber die spektralanalytisch meßbare Galaxienflucht (das ist die kosmische Expansion – Weltallausdehnung) als Naturphänomene lassen eine primordial rückkoppelnde Reflexion mit der naturphilosophischen Schlußfolgerung zu, daß die Urentwicklungsphasen des Universums einfacher – grundsätzlicher waren als der jetzige hochentwickelte Weltallzustand. Somit steht doch der Ursprung des Kosmos außer allem Zweifel. Dieser Anfang des Weltalls – naturphilosophisch, ontologisch und weltanschaulich interpretiert – schließt einen wissenschaftlich begründeten Arteismus aus. Einer solchen erkenntnistheoretischen Komplementarität von Naturphilosophie und Fun-

damentalontologie nähert sich analog auch Hawking mit seinen philosophischen Aussagen: „Man mußte nicht sagen, daß Gott das Universum auf irgendeine willkürliche Weise in Gang gesetzt hat, die wir nicht verstehen können...Trotzdem bleibt die Frage: Warum macht sich das Universum die Mühe zu existieren? Wenn Sie wollen, können Sie Gott als die Antwort auf diese Frage definieren“¹. Viele Denker verstehen den Schöpfer – von verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet – als einen kosmischen, schöpferischen, entwerfenden Planer bzw. Weltenlenker und folgerichtig auch als den weisen Urgesetzgeber. Des Urhebers Vollzug des Schöpfungsaktes – durch die Logostranszendenz – vom Nichts zum physischen Sein war und ist ein dynamischer Entfaltungsprozeß; verbunden mit einer allumfassenden Fundamentalgesetzgebung und mit einer universalen Grundstrukturierung als Ersterschließung von Raum und Zeit zum Kontinuum. Zugleich war das werdende Weltall eine Urenergieentstehung und -Wirkung in Richtung ihrer Materialisierung (vermutlich unter Quantengravitationseinfluß auf kosmische Urquantenvacua?) Vielleicht könnte man den kosmischen Seinsprozeß kurzfassend so darstellen: Vom Nichts – durch den Schöpfungsakt – zur physischen Existenz als: (Urenergie) Materie + Raum + Zeit = Seinskomplementarität; im weitren Sinne vom Chaos zum Kosmos, ursprünglich vom Quantenuniversum zum Urknallkosmos und von da an schon als andauernde dynamische Expansion dieses Weltalls bzw. immerwährende kosmische Evolution, die zugleich die fortgesetzte Erschaffung – *creatio continua* dieses Universum ist. Die Gesamtablaufgeschichte der kosmischen Evolution ist in einer beigefügten Tabelle dargestellt.

Wissenschaftler und Denker wie: Albert Einstein, Werner Heisenberg, Pascual Jordan, Konrad Lorenz, Karl Popper, Bernhard und Karl Philberth, Paul Davies und Stephen Hawking unternahmen mehrmals (tun es auch weiter) und auf verschiedene Weise den Versuch, eine vollständige, einheitliche, wissenschaftliche und/oder naturphilosophische Ganzheitstheorie zu formulieren; die alle Phänomene, Ereignisse und voran sämtliche Naturentfaltungen im Universum erkenntnistheoretisch und logisch-systematisch zusammenfassen könnte. Hawking befaßt sich meistens mit der wesentlichen Frage: Wie lassen sich die Erkenntnisse von Quanten – und Relativitätstheorie zu einem konsistenten Modell des Weltalls vereinen? Andere Fachleute – ausgehend von der Einheit als innerstes Wesen der Natur – wagen den Versuch, auf der Grundlage der

¹ S.W. Hawking, *Einsteins Traum. Expeditionen an die Grenzen der Raumzeit*, Reinbek/Hamburg 1993: 96,176,177

„Superstrings“ – Theorie oder der Supersymmetrie – Hypothese eine allumfassende Theorie der Natur aufzustellen. Noch ein anderer, interessanter Unifikationsaspekt wurde in Angriff genommen durch: Tom Stonier, Jean Guitton und Mieczysław Lubański – die Informationsphänomene als Ausgangspunkt bzw. die Informationstheorie als Grundlage zu nehmen für eine allumfassende Beschreibung der Struktur des Alls. In einem Dialog zum Thema „Gott und die Wissenschaft“ versucht Guitton mit den Physikern Bogdanov, die Information als grundlegende Realität des Quantenuniversums zu bezeichnen. Grichka und Igor Bogdanov schreiben: „Für immer mehr Physiker ist das Universum in der Tat nichts anderes als eine Art Informationstabelle, eine ungeheure Informationsmatrix (Informationsnetz)“². Lubański bemüht sich -vom naturphilosophischen Standpunkt – in seinem Fachartikel „Das informative Universum“, die Informationslehre als Grundlage für eine Ganzheitsbeschreibung des Weltalls anzuwenden.

Eine tiefe erkenntnistheoretisch – kriteriologische Analyse kann die wesentliche Schlußfolgerung nicht außer Acht lassen, daß den naturwissenschaftlichen (darunter auch den kosmologischen) Gesamteinheitstheorien bis jetzt eine allumfassende Fundamenteinslehre (Universalontologie) als philosophische Grundlage noch fehlt.

3. ATHEISMUS: KEINE WISSENSCHAFT, SONDERN IDEOLOGIE

Über jahrhunderte fand man, nicht nur in philosophischen Werken des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit, sondern auch in manchen wissenschaftlichen Abhandlungen, besonders aber in den neuesten naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen, weltanschauliche Themen. Die vielseitig dargestellte und erläuterte weltanschauliche Thematik wurde oft nur als schwieriges Problem aufgezeigt oder/und auch zu wesentlich sinngebenden Grundsätzen ausgearbeitet.

Auf einer ähnlichen, mannigfaltigen Grundlage könnte man den Versuch einer interdisziplinären Analyse eines der Dokumente des II. Vatikanischen Konzils, nämlich der *Constitutio pastoralis de Ecclesia in mundo huius temporis: „Gaudium et spes“* (Roma 7.XII.1965), wagen; mit besonderer Berücksichtigung der schwierigen Problematik des Atheismus, unter den Nrn. 19,20 u.21 dargestellt. Die Neuinterpretation wäre eine Möglichkeit zur Widerlegung des Atheismus, bzw. um Gegenargumente – aus pluralistischen Gesichtspunkten – zum Atheismus vorzutragen. Das II. Vatikanische

² J. Guitton, G.u.J. Bogdanov, *Gott und die Wissenschaft*, München 1992; 104

Konzil stellt in seinen Ausführungen und Beschlüssen – voran in „Gaudium et spes” – eine beschleunigte Entwicklung der Menschheit im XX. Jahrhundert in allen Seins- und Lebensbereichen fest, die in vielerlei Richtungen immerwährend noch voranschreitet; besonders aber in Bereichen der Kulturen, der Naturwissenschaften und Techniken. „Der Geist Gottes, dessen wunderbare Vorsehung, den Lauf der Zeiten leitet und das Antlitz der Erde erneuert, steht dieser Entwicklung zur Seite” (Nr 26). Dementsprechend werden sich auch das geistige Leben und das weltanschauliche Denken oft neu gestalten.

Bei dieser vielfältigen, materiellen und geistigen, unaufhaltsamen Fortentwicklung der Nationen und Stämme in der modernen Welt kann Kirche kraft ihrer Sendung, Natur und Universalität zur internationalen Zusammenarbeit auf allen Gebieten und zur Komplexität in mannigfaltigen Fachbereichen neue Impulse und schöpferische Beiträge leisten. „Denn die neuen Studien und Erfindungen der Naturwissenschaften, aber auch der Geschichte und Philosophie stellen neue Fragen, die für das Leben Konsequenzen haben und auch von den Theologen neue Forschungen verlangen... Die theologische Forschung soll sich zugleich um eine tiefe Erkenntnis der offenbaren Wahrheit bemühen und die Verbindung mit der eigenen Zeit nicht vernachlässigen, um den in verschiedenen Wissenszweigen gebildeten Menschen zu einem umfassenden Glaubenswissen verhelfen zu können... Zur Ausführung dieser Aufgabe muß aber den Gläubigen, Klerikern wie Laien, die rechte Freiheit des Forschens, des Denkens sowie der Meinungsäußerung – in Demut und Festigkeit – zuerkannt werden, in allen Belangen, für die sie zuständig sind” (Nr. 62). Die hier betonend zum Ausdruck gebrachte interdisziplinäre Forschungsfreiheit ist ja nicht nur eine Sache der Toleranz, der Anerkennung und des gegenseitigen respektvollen Umgangs der Fachleute von (und auf) unterschiedlichen Forschungsgebieten. Die Betonung liegt auch kaum auf selbstverständlichen pluralistischen Gedankenaustausch – Möglichkeiten, oder aber lautwerdenden Meinungsverschiedenheiten. Sondern Forschungsfreiheit war, ist und bleibt die lebensnotwendige, wesentliche, unabdingbare Voraussetzung und Grundlage der Methodologien der Wissenschaften; wie auch das Konzil selbst es erkannt und konstatiert hat, daß alle Dinge, mannigfaltige Seinerscheinungen, mit eigenen Gesetzen ausgestattet sind, und deshalb die einzelnen Wissenschaften und Techniken ihre eigenen Methoden achten und anwenden sollen. „Es wird darum die methodische Forschung in allen Wissensbereichen, wenn sie in wahrhaft wissenschaftlicher Weise und gemäß den Normen der Sittlichkeit vorgeht, niemals dem Glauben wirklich

entgegenstehen, weil die Dinge des profanen Bereichs und des Glaubens in demselben Gott ihren Ursprung haben" (Nr.36). Wenn diese Feststellung des II. Vaticanums sogar hinzu noch wagt, die rechtmäßige Autonomie der Wissenschaften hervorzuheben, dann sind wir ja schon an der Quelle der Forschungsfreiheit angelangt; von da aus brauchen wir nur noch zum tiefsten und wesentlichen Kernpunkt voranzustößen, nämlich, daß die Forschungsfreiheit das Wagnis der bahnbrechenden Experimente, der Beobachtungen und Neuentdeckungen, der originellen Intuitionen und Hypothesen, der authentischen, schöpferischen Gedanken, der exakten Formeln, der Theorieausarbeitungen, ermöglicht und fördert. Das Konzil bestätigt diese schöpferische, freie Forschungstätigkeit des Menschen in hervorragender und überzeugender Weise: „Durch die Arbeit und Geisteskraft hat der Mensch immer versucht, seinen Leben eine reichere Entwicklung zu geben. Heute jedoch hat er, vor allem mit den Mitteln der Wissenschaft und der Technik, seine Herrschaft über beinahe die gesamte Natur ausgebreitet, und beständig breitet er sie weiter aus" (Nr.33).

Wie kommt es dazu, daß nur der Mensch solche – aut die Zukunft hin – schöpferische Fähigkeiten entfaltet?

„Der Mensch urteilt richtig auf Grund seiner Teilhabe am Licht des göttlichen Geistes, daß er durch seinen Verstand die Gesamtheit der Dinge überragt. In unverdrossener Ausübung, seiner Geistesanlage die Jahrhunderte hindurch hat er in den Erfahrungswissenschaften, in der Technik und in den Geisteswissenschaften wirkliche Fortschritte gemacht" (Nr.15). Die unaufhaltsame Fortentwicklung auf allen Gebieten führt (langfristig und weitsichtig geschätzt) in eine, vorweg in den Details, unübersehbare – und wer weiß in welchen Grade verantwortlich normalisierbare und kontrollierbare – Zukunft. Daher warnt uns das Konzil: „Es gerät nämlich das künftige Geschick der Welt in Gefahr, wenn nicht weise Menschen erweckt werden" (Nr. 15). Dieser hochaktuellen Konzilsmahnung – in Richtung einer verantwortlichen, denn existenzbedingenden Zukunftsforschung – entspringt das positiv vorausschauende Werk: „Und wir haben doch eine Zukunft".

Eine fundamentale weltranschauliche Ausgangsposition, und damit auch den neuzeitlichen Schlüssel zu einer realistischen, universalen, objektiven und möglichst auch begründeten Welterkenntnis, findet man in dem Konzilshinweis: „So vollzieht das Menschengeschlecht einen Übergang von einem mehr statischen Begriff der Ordnung der Dinge zu einem mehr dynamischen, die Entwicklung, betonenden" (Nr 5). Dynamik und Evolution in Wirklichkeit des Weltalls, der Natur, bis hin zum Ablauf der Welt – und Menschheitsgeschich-

te, setzen eher voraus und weisen deutlicher auf einen Urheber = Urbeweger = Urgesetzgeber = Creator evolutor, hin; somit wird realistischer und wahrheitsgemäß überzeugender die ganze Weltwirklichkeit erklärt, als durch den nicht biegsamen, immer streng determinierten, dialektischen Materialismus; oder auch durch einen blind – zufallsbedingten, atheistischen und pessimistisch – monoton zugrunde richtenden Nihilismus. Ein immerwährender Schöpfungsvollzug beschreibt allumfassender und deutlicher die dynamisch – evolutive Fortentwicklung des Universums, der Natur, der Menschheit und der ganzen Geschichte in einer universalen Schau.

Die gläubigen Menschen der Kirchen, die die Schöpfungslehre als Grundlage ihrer christlichen Weltanschauung haben, sind offen und tolerant gegenüber anders Denkenden; und so führen sie vielseitige religiöse und philosophische Gespräche. Ein ehrlicher und intensiver, weltanschaulicher Dialog wird aber belastet durch „den Atheismus, den man zu den schwerwiegendsten Tatsachen dieser Zeit rechnen und einer sorgfältigeren Prüfung, unterwerfen muß“ (Nr.19). Der erkenntnistheoretische Schwerpunkt, für eine diesbezügliche Analyse, findet sich in der Konzilsfeststellung: „Der Atheismus ist, genau betrachtet, nichts Ursprüngliches“, und zwar nicht nur deswegen, weil „er aus verschiedenen Ursachen entsteht“ (Nr. 19), sondern grundsätzlich, weil er keine fundierte Seinslehre darstellt, das bedeutet, der Atheismus ist keine objektiv begründete Ontologie.

Der agnostische Standpunkt Immanuel Kants in der Kritik der reinen Vernunft: „Das höchste Wesen bleibt also für den bloß spekulativen Gebrauch der Vernunft ein bloßes, aber doch fehlerfreies Ideal, ein Begriff, welcher die ganze menschliche Erkenntnis schließt und krönt, dessen objektive Realität auf diesen Wege zwar nicht bewiesen, aber auch nicht widerlegt werden kann“ (A 641, B 669); zeigt hier deutlich die erkenntnistheoretische Unbeweisbarkeit der Existenz bzw. Nichtexistenz Gottes. Darüber hinaus ermöglicht aber dieser methodologische Agnostizismus – von einem anderen Aspekt betrachtet – eine weitere, tiefere, seinsmäßige Überlegung, daß der Unbeweisbare und ebenso begründet Unwiderlegbare, Unfaßbare, Ungegreifliche, von allen menschlichen Erkenntnisbestätigungen Unabhängige – eben der ewig aus sich selbst Seiende ist; eigentlich und grundsätzlich im Sinne der Bibel in Exodus (3,14): „Da sprach Gott zu Mose: Ich bin der »Ich – bin – da«“. Hinzu führt endgültig eine epistemologische (wenn auch noch so agnostizistische) Behauptung von der Unmöglichkeit eines exakten, überzeugenden Beweises der Nichtexistenz Gottes, zu einer existentiellen Schlußfolgerung, daß der hier zu erkennende, wenn auch nicht beweisbare, der ewig Selbstseiende – ontisch Transzendente ist. Somit

wird die Unbeweisbarkeit – hier in dem Fall – zum Indiz der objektiven, existentiellen Transzendenz im Sinne des absoluten Seinsvorrangs der urewigen Subsistenz des Schöpfers.

Die Möglichkeit der Erkennbarkeit des höchsten Urwesens, das ist des Schöpfers, erblickt Kant in der zu beobachtenden Ordnung bzw. Zweckmäßigkeit in der Welt und der sich daraus erkennbar machenden Allgesetzmäßigkeit. Die mit keinen Argumenten zu widerlegenden, universale Gesetzmäßigkeit in der gesamten Natur, führt Kant zu der sicheren Überzeugung von der Unabdingbarkeit des moralischen Gesetzes als Existenzkondition der Menschen. Die allgemein gültige und durchwegs feststellbare Gesetzmäßigkeit in den mannigfaltigen Seinserscheinungen – auf besondere Weise aber der moralische Grundsatz – läßt auf einen Urgesetzgeber schießen. Aus diesem Grund gelangte Kant zu dieser Art Gotteserkenntnis, und argumentiert in der Kritik der praktischen Vernunft: „Da wir diese Welt nur zu einem kleinen Teile kennen, noch weniger sie mit allen möglichen Welten vergleichen können, so können wir von ihrer Ordnung, Zweckmäßigkeit und Größe wohl auf einen weisen, gütigen, mächtigen etc. Urheber derselben schließen...Der Begriff von Gott bleibt also auf dem empirischen Wege (der Physik) immer ein nicht genau bestimmter Begriff von der Vollkommenheit des ersten Wesens...Ich versuche nun, diesen Begriff an das Objekt der praktischen Vernunft zu halten, und da finde ich, daß der moralische Grundsatz ihn nur als möglich, unter Voraussetzung eines Welturhebers von höchster Vollkommenheit, zulasse“ (A 251, 252).

Jahre zuvor hatte Kant – dem Beispiel von G. W. Leibniz folgend, und sich auf die Newtonischen Grundsätze stützend – in seinem Werk: Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels (besonders in der Vorrede), vom Kausalprinzip ausgehend, auf die erste, existentielle und einzige Weltursache, den unendlichen Verstand, den höchstweisen, göttlichen Urheber, und auf sein allmächtiges, planvolles Walten in der ganzen Natur, durch die allgemeinen Wirkungsgesetze der Materie, überzeugend hingewiesen: „Warum mußte denn die Materie gerade solche Gesetze haben, die auf Ordnung und Wohlanständigkeit abzielen?... Die Materie, die der Urstoff aller Dinge ist, ist also an gewisse Gesetze gebunden...Da sie also sich einer höchst weisen Absicht unterworfen befindet, so muß sie nothwendig in solche übereinstimmende Verhältnisse durch eine über sie herrschende erste Ursache versetzt worden sein, und es ist ein Gott eben deswegen, weil die Natur auch selbst im Chaos nicht anders als regelmäßig und ordentlich verfahren kann“ (A XXVII, XXVIII, XXIX).

Man ist fast gezwungen zu fragen: Steckt vielleicht in diesen

fundamentalen Kantischen Gedanken eine verborgene Analogie, oder sogar implizit eine Vorwegnahme der Möglichkeit der späteren Anwendung der allgemeinen Relativitätstheorie Albert Einsteins und der Unbestimmtheitsrelationen Werner Heisenbergs auf den chaotischen Urzustand, des als Quantenvakuum beginnenden Weltalls? Noch eine naturphilosophische Weitsicht Kants – in diesem vorkritischen Werk – liefert sogar Präambeln der *creatio continua*, eben für eine zukünftige Theorie eines immerwährenden Schöpfungsprozesses: „Gott in die Kräfte der Natur eine geheime Kunst gelegt hat, sich aus dem Chaos von selber zu einer vollkommenen Weltverfassung auszubilden...Die Natur ist an vortrefflichen Auswickelungen, in dem sich selbst gelassenen Zustande ihrer Kräfte, sogar im Chaos fruchtbar... Alle Wesen hängen aus einer Ursache zusammen, welche der Verstand Gottes ist...Allein die Sphäre der ausgebildeten Natur ist unaufhörlich beschäftigt, sich auszubreiten. Die Schöpfung ist nicht das Werk von einem Augenblicke“ (A XXXI,A 78,79,113). Eine Analogie zur dynamischen Expansion des Kosmos. Die hier dargestellten, naturphilosophischen Kantischen Grundgedanken – die auch noch für die Zukunft sehr lehrreich sind – weisen manche weltanschaulichen Zusammenhänge mit naturwissenschaftlichen und philosophischen Überlegungen im XX Jahrhundert auf.

Die neuzeitlichen, experimentellen Daten und/oder auch nur empirischen Indizien – den Naturwissenschaften entnommen – mit den sich daraus ergebenden naturphilosophischen Beobachtungsschlüssen, weisen mit höchster Wahrscheinlichkeit, nicht nur auf einen bedingten physischen Seinsbeginn und damit indirekt auf die Notwendigkeit des Schöpfungsaktes hin, welcher die Entstehung und die Existenz des Weltalls überhaupt erst zustande brachte; sondern zugleich auch auf die daraus sich ergebende *creatio continua* und die mit ihr seismäßig, verbundene, evolutiv – phasenartige Eigendynamik in der Ganzheitsentwicklung dieses Universums.

Eine auf der Schöpfungstheorie basierende und auf Gott hinweisende Weltanschauung läßt sich zusätzlich auch vom humanevolutiven Standpunkt aus bekräftigen. Aus paläoanthropologischen Ausgrabungen und Auswertungen geht ziemlich klar hervor, daß die Menschheit als *homo – species* auf unserem Erdplaneten erst seit ungefähr 1 – 2 Mio. Jahren existiert; dagegen das Weltall, mit dem Urknall bzw. als Quantenuniversum beginnend, ca. 15 – 20 Mrd. Jahre. Folglich gab es ungefähr 15. Mrd. Jahre keine Christen, keine Atheisten, keine Agnostiker, keine Gläubigen, keine Skeptiker-Zweifler, keine Existentialisten, keine Materialisten und auch keine Nihilisten. Aber es gab ein unbegrenzt endliches Weltall, in seinem Materie – Raum – Zeit Anfang auf einen Schöpfungsakt, als

zureichenden Seinsgrund, und dessen Urheber, als existenzgebende Weltursache, angewiesen. Der Allschöpfer hat also einen deutlichen (absoluten) Seinsvorrang: In der Selbstexistenz, in der Transzendenz, in der Ihm allein nur zustehenden Seinsnotwendigkeit, in der Schöpfungsfähigkeit und -tätigkeit, wie auch in der damit zusammenhängenden Kausalität des Schöpfungsaktes samt der immerwährenden Verursachung des andauernden Schöpfungsprozesses und -vollzugs eben als *creatio continua*.

Wo ist da noch Platz für einen seismäßig unbegründeten Atheismus?

Doch es gibt ihn! Als kollektivistische Ideologie, oder auch als subjektive, persönliche, wirklichkeitsfremde und damit unbegründete Scheinweltanschauung. Endgültig gibt es keinen wissenschaftlichen Atheismus. Denn den Atheismus kann man letztlich einerseits als unbegründeten Subjektivismus und andererseits als massenpsychologische Ideologie erkennen. Also hat die Bibel doch recht: „Die Toren sagen in ihrem Herzen: »Es gibt keinen Gott«“ (Ps 14,1;53,2). Die durchgeführte, tiefe Analyse läßt erkennen, und vielleicht kann man nach ihr sogar definieren, daß Atheismus (bzw. ein Atheist) eigentlich und genau genommen die unbegründete, aber entschiedene Negation der Existenz eines Schöpfers; bzw. die unwiderfliche Verneinung, Leugnung der Anwesenheit – und des Wirkens Gottes (des Allgegenwärtigen) in der Welt bedeutet. Auf dieser Grundlage kommt eine weitgehende, vielsetige und möglichst unbefangene Reflexion zu der Einsicht, daß man Agnostiker, Skeptiker – Zweifler, manche Materialisten und Nihilisten, Hedonisten, religiös gleichgültige bzw. weltanschaulich indifferente Menschen nicht gleich unbegründet, voreilig in die Nähe des Atheismus rücken und schon gar nicht als potentielle Atheisten bezeichnen darf und soll. Weil ja bekanntlich solche Personen bzw. Gruppen (Kreise) suchende, zweifelnde, fragende, weltanschaulich oft unentschiedene Menschen sind; an die alle balancierende Frage zu stellen ist: *Quo vadis domine? Homo viator es?* Die realistische, wahre und greifbarste Einschätzung dieser werdenden, geistigen Lebensgrundhaltung und der mit ihr sich erst bildenden Weltanschauung solcher Menschen bis zur sinngebenden Existenzentscheidung gab am zutreffendsten, weil selbst erlebt, Jean Guittou in seinem Buch: *Jésus. Der Dreier – Weg nach Emmaus* ist die Kurz- und Zusammenfassung, das ist das Entscheidendste der Frohbotschaft, für jeden zweifelnden, unentschiedenen, fragenden und suchenden Menschen.

Es bleibt die realistische Einschätzung und damit die objektive, weltanschauliche Überzeugung, bestehen, daß jeder Atheismus der Weltwirklichkeit nicht angemessen und somit unbegründet ist, hinzu

irrational – subjektiv und endgültig absurd ist. „Das Absolute im Transzendenten nicht zu erkennen und anzuerkennen, also die Leugnung des „Kontingenten überhaupt“, des kontingenten Charakters der Welt, des im weitesten Sinn alles einschließenden Universums, bedeutet letztlich die Unmöglichkeit jedweder wirklich bzw. nur einigermaßen gültigen Ethik: Was aber ist Ordnung, wer hat – letztlich – die „Kontrolle“ (bis zur Sanktion hin) über das im Raum der Freiheit geschehende Handeln, Tätigsein, über das Verantwortbare, das von verantwortlichen Trägern irgendwelcher Art in Freiheit Gesetzte und Gewirkte?“³ Viele Wissenschaftler und Denker, voran Theologen und Philosophen, haben – oft auch in populärwissenschaftlichen Fernsehdiskussionen – auf die zu sehr pragmatische, kommerzielle KonsumEinstellung bzw. Lebensart der modernen Menschen hingewiesen; die noch hinzu demoralisierend durch Massenmedien beinflusst und auch durch zu viele und schnelle Kommunikationsmittel belastet werden. Die Technokratisierung des neuzeitlichen Menschen steht nicht im Gleichgewicht zu seiner echt menschlichen, das ist personalen, Fähigkeit, die geistigen Güter höher zu schätzen als die materiellen; wie auch überzeugt und entschieden die existenznotwendigen ethischen Werte zu wählen, um danach geordnet und gerecht zu leben. Der Mensch ist von Natur aus – dem von Hans Hermann Groër hervorgehobenen „kontingenten Charakter der Welt“, das ist einer unaufhaltsamen Vergänglichkeit unterworfen – in seinem tiefsten geistig – personalen Dasein, und konsequenterweise zur transzendenten Zukunftsexistenz fähig, immer auf den Schöpfer und seine Vorsehung angewiesen.

Der ewig Selbstseiende – von dem alles Sein im permanenten Schöpfungsprozeß seinen Ursprung und seinen Existenzbestand hat – „wird in seiner unsichtbaren Wirklichkeit seit Erschaffung der Welt an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen“ (Röm 1,20).

LITERATUR:

- J. Audretsch u.K. Mainzer, *Vom Anfang der Welt*, München 1989
 C. Bresch (Hrsg.) *Kann man Gott aus der Natur erkennen?* Freiburg/Br.1990
 P. Davies, *Gott und die moderne Physik*, München 1989
 P.Davies u.J.R. Brown, *Superstrings. Eine Allumfassende Theorie der Natur in der Diskussion*, München 1992
 J. Guittton, *Jésus*, Paris 1956
 S.W. Hawking, *Eine kurze Geschichte der Zeit*, Reinbek/Hamburg 1988
 F. König, *Gibt es einen wissenschaftlichen Atheismus?* Freiburg/Br. 1978

³ H.H. Groër, *Geheimnis „Mensch“ (Geleitwort)* in: *Ethos*, Nr.1, Lublin, Liechtenstein 1993; 6

- F. König u. F. Unger, *Und wir haben doch eine Zukunft*, Freiburg/Br. 1990
M. Kaku u.J. Trainer, *Jenseits von Einstein. Die Suche nach der Theorie des Universums*, Frankfurt/M.1993
~ M. Lubański, *Wszechświat informacyjny*; in: *Jaki światopogląd opowiada rzeczywistości?* Katowice 1993
H.A. Müller (Hrsg.) *Naturwissenschaft und Glaube*, München 1993
H.R. Pagels, *Die Zeit vor der Zeit. Das Universum bis zum Urknall*, Berlin 1987
B.u.K. Philberth, *Das All, Physik des Kosmos*, Stein/Rhein 1982
M. Riordan u.D.N. Scharamm, *Die Schatten der Schöpfung*, Heidelberg 1993
K. Schmitz-Moormann, *Schöpfung und Evolution*, Düsseldorf 1992
J. Silk, *Der Urknall*, Basel-Berlin 1990
T. Stonier, *Information und die innere Struktur des Universums*, Berlin 1991
J. Trefil, *Im Augenblick der Schöpfung. Physik des Urknalls*, Basel 1984

ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG DES UNIVERSUMS

Andauernde Schöpfung als dynamischer Seinsvorgang des sich phasenartig fortentwickelnden Weltalls

Der ewig selbstseiende Schöpfer → Transzendenz und Immananz seines Logos als Allmacht und Allgegenwart des Schöpferwortes-Geistes (der kosmischen Vernunft).

Schöpfung aus dem Nichts (creatio ex nihilo) ↔ Schöpfungsakt ↔ fortgesetzte Erschaffung (creatio continua)

Ursprung des Universums ↔ Seinskomplementarität: ↔ Urenergie = Materie + Raum-Zeit-Erschließung

(Unbestimmte Quantenvacua? – Quantengravitation?) ↔ Singularität (Urknall) → Expansion-Evolution des Alls →
→ Urplasmatische Quantenphase: Hochenergie – vereinigte Wechselwirkungen (TOE – GUT) → Fundamentarteilchen:
Bosonen-Leptonen-Quarks = einheitliches Urplasma → Hadronenphase (Protonen ↔ Neutronen; Mesonen)
→ Leptonenphase (Elektronen, Neutrinos) → Nukleosynthese = Atomkerne bilden sich → Strahlungsphase (Photonen-
dominant) → Abkoppelung der Strahlung vom Plasma (Heute 3K Reststrahlung als Hintergrund) mit Rekombination der
Elektronen mit Kernen zur Atomphase (Gaskosmos?) → Gravitationsinstabilitäten → Vielstrukturierungen
im All: → Metagalaxis (?) → Protogalaxien ↔ Urnebelhaufen → Quasare → protostellare Bildungen → Halosterne
– Kugelsternhaufen → Galaxienhaufen (Superhaufen) → Galaxien → Lokale Gruppen → Milchstraßensystem
→ Sonnensystem → Erde → Leben → Mensch = Person!